

48. Tag der Landesgeschichte am 29. / 30. Oktober 2021 in Lübeck

Im Dezember 1821 wurde der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde (VLGA) gegründet. Dieses Jubiläum war für den Gesamtverein Anlass, den diesjährigen Tag der Landesgeschichte gemeinsam mit dem 200 Jahre alten Verein zu feiern.

Nach den Begrüßungen durch die Vorsitzenden des Gesamtvereins und des VLGA, Dr. J. Mötsch und Dr. Jan Lokers, und einem Grußwort des Bürgermeisters Jan Lindenau wurde bei der öffentlichen Auftaktveranstaltung zunächst die Karl-Lamprecht-Medaille des Gesamtvereins an Frau Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann überreicht.



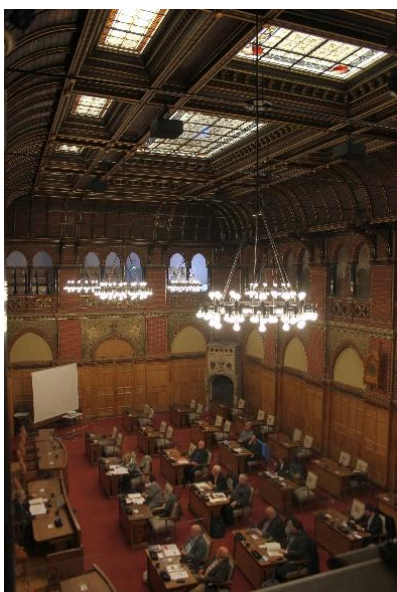
Vorsitzender Dr. Johannes Mötsch (im Bild links) überreichte die Karl-Lamprecht-Medaille an Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Manfred Treml, Ehrenvorsitzender des Gesamtvereins.
Foto: Antje Stubenrauch

Es folgte der festliche Abendvortrag, gehalten durch den Bundesminister a.D.,
Ministerpräsidenten a.D. Björn Engholm „**Der lange Weg zur Einheit. Anmerkungen zur
Entwicklung der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert.**“

Kurzfassung folgt



Ehrenvortragender Bundesminister a.D., Ministerpräsident a.D. Björn Engholm (links) zusammen mit Lübecks Bürgermeister Jan Lindenau im großen Börsensaal. Foto: Antje Stubenrauch



Im Anschluss an die Eröffnungsveranstaltung lud Jan Lindenau, Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, zu einem Empfang im Ratskeller mit Rotspon und Marzipan. Die zahlreichen Fragen zum Rathaus und seiner Geschichte ermunterten den Bürgermeister zum Angebot einer längeren Führung durch das Gebäude, das von den Anwesenden sehr gern angenommen wurde.



Führung durch das Rathaus der Hansestadt mit Bürgermeister Jan Lindenau. Foto: Antje Stubenrauch

Vorstand- und Beiratssitzung des Gesamtvereins im Bürgerschaftssaal. Foto: Antje Stubenrauch



Vorstand und Beirat des Gesamtvereins im Bürgerchaftssaal des Lübecker Rathauses. Foto: Antje Stubenrauch

Der Samstag stand unter dem Thema „Bürgerliches Engagement in Vereinen und Vereinigungen im langen 19. Jahrhundert“. Moderiert von Dr. Jan Lokers und Dr. Dominik Kuhn (beide Lübeck) sowie Prof. Dr. Konrad Elmshäuser (Bremen) wurde zu folgenden Themen referiert:

Antjekathrin Graßmann: Zur Gründung des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde vor 200 Jahren

Auf der Grundlage individueller Freiheit und rechtlicher Gleichheit formte sich in Deutschland um 1800 eine neue bürgerliche Gesellschaft, die ihre Bildung und ihr Schicksal in eigene Hände nahm; in Lübeck hatte sich daraufhin nach Hamburger Vorbild die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit gebildet. Nach dem Ende des Alten deutschen Reichs und Abwerfen des napoleonischen Jochs – Lübeck hatte überdies von 1811-1813 zum französischen Kaiserreich gehört – schuf man den lockeren Deutschen Bund – nur gemeinsame Sprache, Recht und Geschichte blieben die verbindende Klammer – und beschwor die große Zeit des Mittelalters. Reichsfreiherr Karl vom Stein gründete deshalb die „Zentraldirektion der Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde“ (20.1.1819), die sich der Sammlung und Erhaltung der geschichtlichen Quellen (MGH) widmen sollte, um die Begeisterung für die vaterländische Geschichtsforschung zu wecken. Ein diesbezüglicher Aufruf Steins an die deutschen Bundesstaaten wurde in Lübeck durch den Senator und späteren Oberrichter Johann Friedrich Hach (1769-1851) schwungvoll aufgegriffen. Er empfahl, einen Verein zu gründen, der sich mit der Steinschen Direktion in Verbindung setzen sollte, und unterstrich diesen Appell durch einen Vortrag am 20.11.1821 vor der Gemeinnützigen,

in dem er die bedeutende Geschichte der früheren Reichs- und jetzigen souveränen Stadt Lübeck beschrieb und sie als Grund für ihre seit Jahrhunderten günstige politische Selbständigkeit hervorhob. Schon am 4.12.1821 setzte die Gemeinnützige daraufhin einen „Ausschuss für das Sammeln und Erhalten der Quellen und Denkmäler der Lübeckischen Geschichte“ d.h. der Geschichte, Kunst, Archäologie und – modern gesprochen – der Denkmalpflege, ein.

Sebastian Nickel; „Wohl kein Stamm des deutschen Volkes ist zu aller Zeit sangesfroher und gesangliebender gewesen als die Thüringer.“ – Die Thüringer Männergesangvereine im Vormärz.

Neben Burschenschaftern und Turnern waren auch die Sänger eine prägende Massenbewegung im deutschen Vormärz. Der in Vereinen organisierte Männergesang wurde in patriotischer Hinsicht durch die Freiheitskriege und in liberaler Hinsicht durch die bürgerliche Bewegung des Frühliberalismus geprägt. Am Beginn der Entwicklung stand auf der einen Seite der sozial exklusive, zahlenmäßig begrenzte und nach außen geschlossene Typ der norddeutschen Liedertafel; auf der anderen Seite die volkstümliche und auf Außenwirkung bedachte offene Form des süddeutschen Liederkranzes.

Die thüringischen Staaten wurden ab dem Ende der 1820er Jahre größtenteils vom süddeutschen Typ des Männergesangvereins bestimmt, der sich vor allem in den 1840er Jahren – analog zur zunehmenden Veranstaltung von regionalen Sängerfesten – in ganz Thüringen ausbreitete. Prägende Personen dabei waren unter anderem Daniel Elster, Ludwig Bechstein, Christoph Rudolph Breidenstein und Adolf Wandersleb. Den meisten Thüringer Männergesangvereinen war gemein, dass sie in ihren Statuten der Pflege des deutschen Liedes, der Bildung und der „Veredelung deutscher Volkssitte“ einen prominenten Platz einräumten. Das Liedrepertoire bestimmten hauptsächlich Vaterlands-, Volks- und naturromantische Lieder. Im ausgehenden Vormärz kamen verstärkt politisch-oppositionelle Lieder hinzu, die neben dem Wunsch nach der Einheit des Vaterlandes auch bürgerliche Emanzipationsforderungen beinhalteten und – meist in einen unverfänglichen Kontext eingebettet – auch bei großen Sängerfesten gesungen wurden.



Tagung im großen Börsensaal, coronabedingt waren nur 45 Teilnehmer*innen erlaubt. Foto: Antje Stubenrauch

Nicole Bickhoff: Vom Altertumsverein zum Geschichtsverein: Der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein in der Kaiserzeit

Der 1843 gegründete Württembergischen Altertumsvereins konzentrierte sich in den ersten 25 Jahren auf Altertumskunde, Denkmalpflege und eine ausgeprägte Sammeltätigkeit. Nachdem die Aufgabe der Denkmalpflege und die Sammlung von staatlicher Seite übernommen worden waren, fokussierte sich der Verein ab den 1870er Jahren auf die Landesgeschichte. Entsprechend änderte er 1899 seinen Namen in „Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein“.

Zu den Publikationen traten ab 1878 landesgeschichtliche Vorträge, ab 1888 erweiterten auch Ausflüge das Programm. Als neues Periodikum etablierten sich ab 1878 die „Württembergischen Jahreshefte für Landesgeschichte“, die ab 1891 zusammen mit der Württembergischen Kommission für Landeskunde herausgegeben wurden. Neben der Altertumskunde dominierten bei Vorträgen und Veröffentlichungen Themen des 16. bis 18. Jahrhunderts; auch Genealogie, Heraldik und das regierende Haus waren von Bedeutung.

Der Württembergische Verein wurde weder von bürgerlicher Seite gegründet noch war er besonders bürgerlich geformt. Kennzeichnend war bis 1914 die Nähe zum Königshaus, der große Anteil des Adels und der leitenden Beamenschaft. Auch wenn es keine Beschränkungen für den Beitritt gab, war der Verein geprägt von der städtischen Oberschicht, sowohl in Bezug auf die Mitglieder als auch im Hinblick auf die Kreise, die man vorrangig erreichte.

Die Vereinshistoriker betrieben keine nationale Geschichtsschreibung, sondern eine regionale, die mitunter auch stilisiert oder idealisiert wurde. Die Frage der Nation spielte eine untergeordnete Rolle; wenn sie überhaupt behandelt wurde, dann in ihrem Bezug zu

Württemberg. Der Blick war auf Württemberg gerichtet, auf die Vielfalt, Eigenständigkeit und historischen Höhepunkte des Landes. Damit stärkten die Historiker das regionale Bewusstsein und die regionale Identität.

Markus Seemann: Weltpolitik im Vereinslokal. Die Kolonialbewegung in Augsburg und Regensburg 1882-1943

Im bürgerlichen Vereinsleben schlug sich auch imperialistisches Gedankengut nieder.

Kolonialismus wurde im Vereinslokal verhandelt; überseeische Schutzgebiete und geopolitische Einflussphären sollten in der Heimat verankert werden.

Im Mittelpunkt des Vortrags stehen zwei Akteure, die über mehrere Jahre das Vereinsleben in zwei bayerischen Städten prägten: in Augsburg der Offizier Richard von Hößlin (1853-1930) und in Regensburg der Gymnasiallehrer Heinrich Zimmerer (1860-1924). Mit unterschiedlichen Akzenten leiteten sie die jeweiligen Ortsgruppen der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG). Beide waren auch in anderen Vereinen aktiv. Sie versuchten, an Tradition und Wirtschaftskraft ihrer Stadt anzuknüpfen und damit kolonialpolitisches Gedankengut mit städtischer Identität zu verbinden.

Dies gelang jedoch nur in Teilen. Die amtlichen Stellen zeigten sich eher reserviert. In der DKG versammelte sich zwar eine bürgerliche Elite, doch waren nur wenige initiativ tätig. Dabei positionierten sich die Städte durchaus im imperialen Sinne, etwa als „Seestadt der Fugger und Welser“ oder „westlichster Hafen des Schwarzen Meeres“. Doch konkrete Projekte wie die Etablierung eines Kolonial- und Orientmuseums in Regensburg erwiesen sich als kurzlebig. Sie scheiterten an mangelnder Unterstützung auf lokaler Ebene ebenso wie an weltpolitischen Realitäten.

Klaus Neitmann: Geschichtsverein und Historische Kommission: äußere Bedingungen und inhaltliche Aufgaben der brandenburgisch-preußischen Landesgeschichtsforschung in Weimarer Zeit

Der Vortrag untersuchte die wissenschaftlichen Wirkungsmöglichkeiten des bedeutendsten Geschichtsvereins in der preußischen Provinz Brandenburg und ihrer Historischen Kommission in Abhängigkeit von ihren wechselnden finanziellen Ressourcen im Zeitraum

zwischen 1918 und 1935. Der 1837 gegründete „Verein für Geschichte der Mark Brandenburg“, der älteste brandenburgische Geschichtsverein, entwickelte sich seit dem späten 19. Jahrhundert auf Grund seines umfassenden landesgeschichtlichen Forschungs- und Publikationsprogramms, das vor allem durch die Zuwendungen öffentlicher Stellen ermöglicht wurde, der Sache nach zur Historischen Kommission der Provinz Brandenburg. Nach dem Ersten Weltkrieg geriet er wegen dessen verheerender wirtschaftlicher Folgen in eine tiefe finanzielle Krise, die die Fortführung seiner Arbeiten in Frage stellte. Neben und vor ihn trat die 1925 mit Unterstützung des Brandenburgischen Provinzialverbandes und der Reichshauptstadt Berlin gegründete „Historische Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin“, die dank größerer Mittelzuweisungen ihrer beiden Förderer und neuer Forschungsstrukturen erstmals die Umsetzung gewichtiger Werke der Grundlagenforschung wie spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quelleneditionen und eines Historischen Atlases ermöglichte. Doch die gravierenden finanziellen Kürzungen infolge der Weltwirtschaftskrise trieben die Kommission bis 1935 an den Rand des Ruins. Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg wahrte seine Stellung in der wissenschaftlichen Landesgeschichtsforschung dadurch, dass er seine eingeschränkten Mittel vornehmlich zur Herausgabe seiner herausragenden Zeitschrift, der „Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte“, verwendete.

Gunnar B. Zimmermann: Deutsche Geschichtsvereine in der NS-Zeit und den ersten Nachkriegsjahren – eine Themenfeldsondierung am Beispiel des Vereins für Hamburgische Geschichte.

Kurzfassung folgt

Zum Ausklang wies der Vorsitzende des Gesamtvereins auf Punkte hin, die in den Vorträgen mehrfach – aber am Rande – angeklungen waren: die wichtige Rolle vieler Geschichts- und Altertumsvereine bei der Entstehung von Sammlungen, die bis heute die Kernbestände großer Museen bilden. Mehrfach angesprochen wurde auch die Vernetzung vieler Vereinsgründer und -funktionäre in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als man zu Großveranstaltungen meist noch zu Fuß oder mit der Postkutsche reisen musste. Beides könnten Themen für künftige Tage der Landesgeschichte sein.